

Die Vergebung, spirituell? psychologisch?

Prof. Dr. med.¹Claire Mestre

Vergebung ist wie die Liebe, die Freude, sie ist und lässt sich nicht erklären. Sie gehört nicht in ein einziges Gebiet der Humanwissenschaften, sondern zu mehreren. Es scheint zwar, dass sie zuerst zur monotheistischen Tradition gehörte, bevor sie sich zu säkularisieren begann. Was mich hier interessiert, ist die Bedeutung der Vergebung in der Psychotherapie, ihre Wirkung auf die Psyche. Die transkulturelle Psychotherapie hat den Vorteil, eine Begegnung zwischen einem Therapeuten und einem Patienten zu erlauben, die nicht derselben Kultur angehören und manchmal auch nicht die selbe Sprache sprechen. Das ist in einer Organisation möglich, wo eine multidisziplinäre Therapiegruppe mit Dolmetschern ergänzt wird. Ich will das Problem von zwei klinischen Situationen aus, wo die Vergebung eine Rolle spielt, angehen. Hier haben sich verschiedene Fragen gestellt: Was bringt die Vergebung? Kann man einem Toten vergeben? Kann ein Toter vergeben? Die Vergebung, ein Willensakt, ein Wort mit undiskutabler Vollzugskraft induziert einen psychologischen Prozess, ohne sich ihm ganz zu unterziehen, verändert einen Gedanken, und gleicht manchmal der Trauerarbeit. Die Vergebung braucht die Philosophie, die Anthropologie und die Religion, um ein wenig verständlich zu werden. Sie kann nicht auf eine rein psychoanalytische Dimension reduziert werden, woraus sich ein Zwang zum Komplementären ergibt: An diesem Kontaktpunkt des spirituellen und psychischen Vorgangs vollzieht sich die Veränderung der Psyche und des Denkens.

Einige Wegweiser für die Vergebung

Was können wir über die Vergebung sagen, das uns im klinischen Alltag hilft? Wann von Vergebung sprechen, wann daran denken? Man vergibt etwas, man vergibt jemandem, man vergibt (entschuldigt) jemanden. Man kann gleich sagen: es ist nicht: vergessen, annullieren, ignorieren.

Es ist eine Tat, ein Wort. Es ist auch ein kulturelles, anthropologisches Faktum, das zum allgemeinen Austausch gehört. Es verbindet sich mit der Dialektik der Erinnerung und des Vergessens und mit der Trauerarbeit. Dann ist es verbunden mit dem Fehler, der Sünde, der Verletzung und weckt Begriffe wie Absolution, Schulderlass, Nachsicht auf Grund von Sanktion und Wiedergutmachung.

Man könnte es zusammenfassend als einen positiven Akt bezeichnen, durch den man sich erinnert und beschliesst, den Fehler in der Beziehung mit dem Fehlbaren nicht mehr zu beachten (Abécassis 1996:141) Die Vergebung verbindet sich so mit der Erinnerung: Keine Vergebung ohne Erinnerung an die Verletzung. Und doch lässt sich die Vergebung nicht in eine einzige Definition einschliessen; jeder Autor hat seine eigene Vorstellung von Vergebung, von ihrer Bedeutung und ihrer Notwendigkeit im Dienste des Lebens. Man könnte die individuelle Vergebung von der kollektiven unterscheiden, die banale von der ausserordentlichen.

So ist die von der Psychologin Maryse Vaillant gesehene Vergebung „gewöhnlich“ und Teil des Austausches zwischen Eltern und Kindern. Die Vergebung fügt sich also in die

¹ Psychiatre et anthropologue, consultation transculturelle, CHU de Bordeaux, 86, cours d'Albret, 33 000 Bordeaux, www.associationmana.e-monsite.com.

Familiengeschichte ein, in die transgenerationalen Übertragungen. Sie ist – so Vaillant - eines der Fundamente der Generationenfolge: man schuldet den Eltern, man vergibt den Eltern, es ist ein Reifungsweg. Seinen Eltern vergeben heisst, sie freisprechen. Es wäre eine individuelle Aufgabe.

Die Vergebung ist ein Geschenk mit Sinn, eine persönliche Schöpfung, die die menschliche Beziehung wiederherstellt. Die Vergebung tilgt die Schuld. Durch die spirituelle Dimension überwindet der Mensch das Böse, verwandelt es in einen Zuspruch des Lebens, erlaubt, sich von der Vergangenheit zu befreien, ohne sie zu vergessen. Aber man weiss nicht, warum man vergibt. Die Vergebung ist ein Geschenk ohne Gegengabe, vergeben heisst eine Antwort aus einer Kraft geben, die in der göttlichen Liebe oder im Überlebenswillen der Gruppe gründet. Die Vergebung beruht auf den wieder gut machenden Fantasmen, die es erlauben, die Ressentiments zu überwinden: Nach Melanie Kleins Auffassung flickt man beim Anderen, was man fürchtet zerstört zu haben, um das zu retten, was bei einem selbst verletzt ist. Die Vergebung wäre begleitet von der Idee der Fürsorge nach Winnicot, und würde so die Versöhnung erlauben, Versöhnung mit dem Elternteil, oder mit seiner Erinnerung. Die Fähigkeit zur Fürsorge heisst, durch den anderen betroffen sein. Sie entwickelt sich im ersten Jahr, wenn das Kind erkennt, dass es durch einen Angriff auf die Mutter Gefahr läuft, sie zu verlieren, sodass es ins Stadium der Sorge übergeht und Fürsorge und Mitgefühl für seine Mutter entwickelt.

Für den Philosophen Jacques Derrida ist das Konzept der Vergebung geheimnisvoll und viel komplexer, ein religiöses Erbe im Begriff der Globalisierung. Jedes Mal, wenn sie im Dienste eines Zweckes steht, (Abgeltung, Erlösung, Versöhnung), oder einen sozialen Kontakt wiederherstellen sollte durch eine Trauerarbeit, durch eine Therapie oder Erinnerungshygiene, ist die Vergebung nicht rein. Sie sollte nicht normal, normativ oder normalisierend sein. Sie sollte aussergewöhnlich und eine Ausnahme bleiben, gleichsam eine Unmöglichkeit, wie wenn sie den gewohnten historischen Ablauf unterbrechen würde. (ibidem 107). So vergibt die Vergebung nur das Unvergebliche. Sie braucht keine Bitte um Vergebung. Sie ist bedingungslos, dem Schuldigen als schuldigem ohne Gegenleistung zugesprochen sonst vergibt man nicht dem Schuldigen sondern einem, der schon etwas besser wurde. Die Sinnfrage stösst auf Probleme: nur vergeben, was reparabel ist? Vergibt man etwas, ein Vergehen, einen Fehler, eine Tat, die die beschuldigte Person nicht belastet, oder vergibt man jemandem? Bittet man das Opfer um Vergebung oder einen Zeugen, Gott? Gott, der vorschreibt zu vergeben, damit einem vergeben wird: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern“.

Es gibt eine Ambiguität in der Tradition: Gott vergibt entweder ohne Gegenleistung und ohne Bedingung, oder verlangt vom Sünder, Busse zu tun und sich zu wandeln. (ibidem 119).

Vergebung hat also zwei Seiten: das Bedingungslose und das Bedingte. Das Bedingungslose ist verschieden vom Bedingten (Bereuen, Wandlung), aber diese Eigenschaft ermöglicht es, sich in die Geschichte, die Politik, das Recht, die Existenz selbst und ich würde hinzufügen in die psychologische Arbeit einzufügen. Die beiden Pole sind unversöhnbar *und* untrennbar.

Die Vergebung ist bedingungslos und fügt sich in die „historische Oekologie“ ein: Amnestien, Amnesie, Freispruch, Trauerarbeit..... Sie fügt sich in eine Aporie ein.

Vergebung zwischen zwei Menschen setzt nicht voraus, dass sie sich einig sind, was Vergebung bringt. Sie verzichtet auf Verständnis und Versöhnung. Sie überwiegt jede Institution, Macht, rechtlich-politische Instanz, weil sie verschieden ist vom Politischen oder Rechtlichen (ibidem 114). Es ist keine Abmachung, keine berechnete Transaktion. Der Staat oder eine Institution können nicht vergeben. Nur das Opfer kann vergeben. Kann man sich an die Stelle des Opfers stellen, z. B. eines Toten? Wer kann im Namen von verschwundenen Opfern vergeben? Vergebung gehört zum Geheimen, Unzugänglichen, Unverständlichen. (ibidem 129)

Die Vergebung bei Ricoeur hat eine Verbindung zur Individualität (fr. *ipséité*): „Die Liebe“ ist aus derselben Familie wie die Vergebung. Wie kann sich die Vergebung in die Reziprozität einfügen? Gemäss ihrer christlich-religiösen Dimension, die dazu auffordert, seine Feinde zu lieben, sollte man davon gar keine Gegenleistung erwarten. Seine Feinde zu lieben, unterbricht den Kreis der Reziprozität. Aber die Liebe bekehrt: Man wünscht, dass der Feind zum Freund wird. Die Idee ist nicht mehr geben und zurückgeben sondern geben und bekommen. Also doch Reziprozität. Ricoeur begegnet Derrida mit deinem Konzept der individuellen Vergebung in der Beziehung zum anderen: Sie ist weder Amnestie noch Versöhnung und ist apolitisch. Nach der Symbolik von Binden und Lösen (Symbolik, die man in der Psychoanalyse in der Triebbindung findet) löst die Vergebung im Gegensatz zum Versprechen, das bindet (Hanna Arendt). Die Vergebung gründet auf das Mittel der Sprache und auf die Gegenwart eines anderen. Die Vergebung ist ein Wunder, wie eine Neuschöpfung. Die Vergebung wäre die Möglichkeit zu lösen: den Täter von seiner Tat zu lösen. Sie unterstellt: „Du bist mehr wert als deine Taten“. Trotz der Komplexität der Vergebung kann man immerhin verstehen, dass sie eine Weise des interindividuellen Austausches zwischen zwei Menschen ist, dass sie nicht unbedingt Reziprozität oder Versöhnung induziert und dass sie denjenigen verändert, der sie ausspricht. Ihre Kraft liegt darin, dass sie von einer Tat löst und zum Leben führt. Die Vergebung ist frei, gratis und übersteigt jede institutionelle Politik.

In den klinischen Situationen, die ich ansprechen werde, ist die Vergebung als Selbstverständlichkeit eingetreten, durch den Patienten hervorgerufen oder durch den Therapeuten als Antwort auf einen Fehler herbeigeführt. Die erste Situation betrifft eine Frau im Exil, traumatisiert, die ihre Beziehung zum ihrem Neugeborenen durch ihre Beziehung zur Mutter „vergiftet“ sieht. Die Mutter hatte sie als Kind verlassen. Sie vergibt auf Distanz ihrer Mutter bevor diese in Nigeria stirbt. Findet sie wohl den Frieden einer verarbeiteten Trauer? Die zweite Situation betrifft einen jungen Mann mit einem chaotischen Werdegang, Frühwaise, der seinem Therapeuten bekennt, während des burundischen Völkermords, dem er entkommen ist, als Kindersoldat, unter Zwang seine Mutter habe töten müssen. Es kommt der Gedanke auf, dass die Mutter ihm vergebe.

Klinische Situationen

Die erste betrifft: „Bijou, das Baby, das die Tränen seiner Mutter weinte“² Espérance und sein Kind Bijou („Hoffnung“ und „Juwel“) stellen sich bei der transkulturellen Sprechstunde vor, notfallmässig zugewiesen von einem Asylantenzentrum, weil die Betreuerin zunehmend beruhigt ist: nichts kann das Kind beruhigen und seine Mutter kann ihre Ratlosigkeit nicht mitteilen, weil sie nicht französisch spricht. Die Geschichte von Espérance ist wegen der Häufung von Traumata in sehr kurzer Zeit aussergewöhnlich. Espérance ist 25 und ihre Tochter 4 Monate alt. Sie stammt aus Nigeria und spricht pigin englisch. Eine Übersetzerin wird uns über die ganze Zeit begleiten. Die Emotionen aber auch das Leid und die Desorganisation gestalten die erste Konsultation recht bewegend. Die Frau erzählt ihre Geschichte, während das Kind aus vollem Hals weint und weder von der Mutter noch von der Betreuerin getröstet werden kann. In Nigeria war Espérance Coiffeuse und verheiratet. Sie kommt aus dem Delta. Ihr Mann, von dem sie nichts mehr gehört habe, beschliesst eines Tages wegzugehen: sie seien in Lebensgefahr. Die Umstände dieses Wegzugs bleiben unklar. Espérance vermutet, dass ihr Mann, ein Gebildeter,

² Diese Beobachtung wird als Fallbericht demnächst von Yoram Mouchenik bei *Pensée sauvage* publiziert. Die Therapiegruppe besteht aus zwei klinischen Psychologinnen Estelle Gioan und Bérénise Quattoni. Die Vornamen wurden geändert. Die Behandlung geht zur Zeit weiter.

einer Widerstandsgruppe im Dorf angehörte³. Espérance war bei der Abreise in Erwartung. A Am Flugplatz in Paris angekommen verschwindet der Mann auf nimmer wiedersehen und die Frau, im sechsten Monat schwanger, bleibt allein auf der Strasse und wird missbraucht,. Sie kommt unter zweifelhaften Bedingungen nach Bordeaux: „Als ich nach Frankreich kam, fühlte ich mich als absolut nichts, leer“ Unter diesen traumatischen Umständen gebar Espérance ihr Kind. „ Im Spital war ich mit allen meinen Schmerzen komplett allein“. Bei dieser ersten Begegnung werden gleich beunruhigende Elemente festgestellt: das unaufhörliche Weinen des Kindes, das erfolglos von Arm zu Arm weitergereicht wird, das unangebrachte Verhalten der Mutter, die zwischen Verlassen und Schütteln des Babys abwechselt. Eine Panikstimmung liegt über der ganzen Gruppe. Die Mutter scheint erschöpft. Die Nächte sind belastend und sie kann nicht ausruhen. Sie hat Halluzinationen, von denen man nicht weiss, ob es Erinnerungsteile oder Albträume sind. Angesichts des Ausmasses der Not dieser beiden Menschen, veranlassen wir eine stationäre Aufnahme von Espérance und Bijou in einer Abteilung für Mutter und Kind. Das Risiko einer Tötlichkeit scheint uns sehr gross. Mit einer recht intensiven Behandlung können die Ängste und die Impulsivität vermindert werden. Gleichzeitig wird eine Folgebehandlung in der transkulturellenSprechstunde organisiert. So können wir die bedrohlichen Umstände, unter denen Bijou zur Welt kam, aber auch die ambivalenten Vorstellungen, die mit ihr verbunden waren, erarbeiten.

Espérance wird in einem Land Mutter, das sie nicht kennt, dessen Sprache sie nicht spricht und wo sei allein und isoliert ist. Das Baby wird Träger ambivalenter Vorstellungen: Durch den Namen Bijou verkörpert sie „alles was mir an Wertvollem bleibt“ dabei ist sie in der Hoffnungslosigkeit. Die Beziehung ist durch die schlecht beherrschte Gewalttätigkeit geprägt. Die Mutter versucht das fortwährende Weinen der Tochter zu interpretieren: Ich kann nicht erklären, was sie fühlt, aber ich weiss , dass sie wütend ist“. Und zu den Äusserungen des Babys sagt sie: „Wenn sie viel weint, bringt mich das ausser mich“ Das Stehen lassen und Verschwinden des Mannes lassen die Gestalt der schlechten Mutter mit Beunruhigung und Macht wieder aufsteigen, inkarniert durch ihre eigene Mutter, die die Familie verliess, als Espérance 2 war, um mit ihrem neuen Mann zu leben. Sie blieb bei ihrem Vater, während ihre älteren Geschwister, Bruder und Schwester anderweitig platziert wurden. Sie hat seither nichts mehr von ihnen gehört. Mit 12 , als ihr Vater starb, kam sie zu einer Tante mütterlicherseits, die sie aufzog bis 19, als sie heiratete.

Vom Moment an, als Espérance Mutter wird, verfolgen sie Gedanken wo sie meint, die Mutter wolle ihr etwas antun: „Ich träumte, dass meine Mutter mein Baby töten wollte und mir sagte, ich solle es töten.“ Sie hat auch Halluzinationen, in denen die Mutter droht, sie und ihr Kind zu töten.

Diese Anklagen beruhen auf der stark gestörten Mutter-Kind – Beziehung. Espérance nimmt sodann per Telefon wieder Kontakt zur Mutter auf. Aber diese meint, die Nöte von Espérance Folge ihres Fehlverhaltens seien. Wir erfahren so, dass Espérance gegen den Willen ihrer Mutter geheiratet hat: „Du bist verrückt wie dein Vater, du bist eine schlechte Mutter“, sagt sie ihr. Die Belästigung Mutter – Tochter spielt sich wieder zwischen Espéranceund Bijou ab: Bijou weint und belästigt Espérance, die ihrerseits von der eigenen Mutter misshandelt wird. Schliesslich kämpft Espérance mit dem Gefühl , eine schlechte Mutter zu sein. Bijou entwickelt schnell abruptes Erwachen aus dem Schlaf. „Wie wenn sie Angst hätte, sagt die Mutter. Sie kommt in Panik, wenn die Mutter sich entfernt.

Espérance identifiziert sich mit der Mutter ihrer Kindheit: schlecht und belästigend und kann sich nicht mit der Verzweiflung ihrer Tochter identifizieren. Damit hat sie nur noch den einen

³ Das Delta ist seit langem durch Konflikte zwischen den Einwohnern und den Multinationalen Gesellschaften geprägt: Erdöl, das 90 % der Staatseinnahmen ausmacht, gibt es nur im Deltagebiet, von wo aus es exportiert wird. Aber die Einwohner dieser Gegenden leben unter dem afrikanischen Armmuttsniveau.

– paradoxen – Ausweg, ihr Kind ändern mit Worten und Gesten, die die Betreuenden verängstigen, anvertrauen zu wollen. Deutet sie nicht an, ihr Kind verlassen zu wollen? Die Beratungsarbeit stützt sich auf verschiedene Säulen: zuerst auf einen Rahmen, der erlaubt, Espérance zu tragen⁴ und die Verletzungen von Espérance als Baby, Kleinkind, Frau und Mutter zu pflegen und zu durchdenken (fr: panser und penser). Aber auch auf die Möglichkeiten, die Vorstellungen von ihrer Mutter zu verändern: Wie von einer aggressiven Mutter zu einer schwachen Mutter zu kommen, die ihr Kind verlassen musste, weil sie keine andere Wahl hatte?

Espérance findet sich allein in der Migration, vor einer neuen Herausforderung: Sie erfährt von der schweren Erkrankung ihrer Mutter. In diesem Moment zeichnet sich für Espérance die Dringlichkeit ab, sich mit ihr auszusöhnen, zweifellos unter dem Einfluss der Psychotherapie, aber auch unter dem Traditionsdruck, die Seinen in Frieden sterben zu lassen. Espérance spricht mit ihrer Mutter und erklärt uns, dass sie ihr alles Böse, das sie ihr angetan hat, vergibt. Die Liebe überwiegt die Verbitterung und das Wahngedühl, von der eigenen Mutter gehasst zu sein.

Die Behandlung von Espérance ist noch nicht zu Ende und unsere künftigen Anstrengungen sind auf die Möglichkeiten ausgerichtet, Espérance nach dem Verlust der Mutter, Frieden finden zu lassen.

Die zweite Situation betrifft Christian, den Kindersoldaten ohne Erinnerung. Der Junge wurde der Sprechstunde nach einem Suicidversuch durch Erhängen anvertraut.⁵ Die Rekonstruktion der Ereignisse war sehr schwierig, weil seine Aussagen und seine Gedanken oft sehr konfus waren. Er hatte Burundi während des Krieges, in dem seine Mutter ermordet wurde, sehr jung verlassen (wann genau wusste er nicht). Sie waren mit seinem Vater nach Ghana anscheinend seinem Geburtsland, geflohen. Der Vater liebte seine Frau sehr und ist aus „Kummer“ gestorben. Er war Bauer gewesen. Christian hatte dann keine Erinnerungen mehr an seine Mutter, wohl aber vom Vater, als sie noch zusammen lebten. Nach dessen Tod stand er auf der Strasse und durchsuchte die Abfalleimer nach Essbarem aber er erinnerte sich nicht an diese Periode: die Stirne krauste sich und sein Blick ging ins Leere. Er sah seine Eltern im Traum, seine Mutter lud ihn ein, zu ihr zu kommen, „so“, sagte er „werde ich nicht mehr leiden“.

Christian begann eine Behandlung im transkulturellen Zentrum, zuerst in der Therapiegruppe, dann bei mir allein. Lange hatte er ständig dieselben Aussagen: „Ich habe viele Probleme, ich weiss nicht, wohin ich gehen soll, ich habe keine Eltern, ich kenne niemanden.“ Zunehmend sammelte Christian Erinnerungen, Bilder, Worte seiner Eltern, die in ihm Resonanz fanden. : Er erwähnte seinen Vater, der ihn in der Schule abholte und mit ihm aufs Feld zur Arbeit ging. Er fand auch eine Aussage seiner Mutter: „Man muss geduldig sein“ Aber das Leiden verschärfte sich und am Tag sah er sich doppelt, in der Nacht kamen die Toten alle weiss angezogen und forderten ihn auf, komm mit uns. Das erinnerte mich an die Vorstellungen von Menschen, die einem Völkermord entkommen sind und in ihrer Realität von der Vision der Toten verfolgt werden.

Christian nahm unsere Hilfe in Anspruch und war auch gierig nach Medikamenten, die seine beängstigenden Visionen entfernen würden. Er war im Schiff aus Afrika zum Leben gekommen und hatte den Eindruck, man verweigere ihm nun das Leben, weil er keinen Status zugeteilt erhielt. Er begann sich aber doch sozial einzufügen, indem er einen Französischkurs nahm. Die Behandlungen fanden übrigens in dieser Sprache statt, weil er sich weigerte, englisch zu sprechen.

⁴ Die Gruppe ist ausschliesslich von Frauen gebildet, die Pflegemütter sein könnten, aber man muss den Einfluss der Übersetzerin einbeziehen, die nicht nur den sprachlichen Beitrag bringt, sondern auch eine mögliche mütterliche, helfende und vertrauende Figur darstellt.

⁵ Eine Situation, an der ich weiter arbeite.

Langsam konnte er sein Leben nach dem Tod seines Vaters als junger Erwachsener rekonstruieren. Nach dessen Verlust war er allein geblieben, ohne Pläne und Perspektiven, konnte seinen Hauszins nicht mehr zahlen. Damals war er verrückt geworden und hatte begonnen, Visionen zu sehen: die Toten, auch Dämonen. Er hatte sich auf der Strasse niedergelassen, ass aus den Mülleimern eines Restaurants und schlief daneben. Man lachte über ihn. Andere Kinder schliefen neben ihm. Am Sonntag gaben ihm Kirchenleute zu essen. Nach einigen Jahren hatte er begonnen, Arbeit zu suchen: Jemand hatte ihn als Hilfe eingestellt und ein LKW diente ihm als Wohnung. Als er wegen Waffenhandels verhaftet wurde und die ihm drohende Strafe erfuhr, wollte er sich umbringen aber gegen eine Geldsumme liess ihn ein Polizeiinspektor laufen. Er bestieg ein Schiff, ohne dessen Fahrziel zu kennen. Die Geschichte von Christian zu schreiben scheint leicht aber man vergisst, dass es Jahre dauerte, um diese geordnete Form zu erhalten.

Die Behandlung geht weiter nach Christians Belieben. Er kommt gelegentlich, mich zu sehen. Das Leben ist hart, denn er ist sehr allein. Manchmal hat er Anfälle von Gewalt. Er greift seine Freunde an, wenn er seine Medikamente weglässt, denn eine Stimme sagt ihm zuzuschlagen. Er hat eine Arbeit gefunden, die ihn aushält, auch wenn sie physisch schwer ist. Die Niedergeschlagenheit verfolgt ihn dauernd. Wenn er eine Frau mit einem Kind in den Armen sieht, erfasst ihn Bitterkeit. Er denkt natürlich an seine Mutter. Manchmal kommt sie nachts in seinen Träumen ihn besuchen.

Eines Abends im Dezember 2008 kommt er mit Neuigkeiten und sagt, er habe mir etwas zu sagen. An seiner Miene sehe ich, dass es ernst ist und wie um den Schock abzuschwächen, nehme ich sein Dossier und beginne zu schreiben. Die Worte regnen in französisch, chaotisch, aber es ist sehr klar. Er spricht vom Tod seiner Mutter. „Ich denke an meine Mutter.. ich habe meine Mutter getötet. Es ist nicht meine Schuld“. Er beschreibt den Bürgerkrieg, den Kinderraub, die erzwungene Drogeneinnahme, die Augenbinde und den Befehl zu schiessen....Und dann „und jedesmal wenn ich daran denke...“ Ja sie haben sie weggetragen“...Er erzählt: die Ermordung des Freundes seiner Eltern, die Vergewaltigung seiner Mutter, die Freilassung des Vaters, der Ganaer war, die Ausbildung, dann die Augenbinden, den Schiessbefehl: man nimmt ihm die Binde ab und er sieht seine Mutter da liegen, einen Knebel im Mund. Jedes Kind, sie waren 7, hat seine Mutter erschossen.⁶ Der Vater hat ihn gesucht und zusammen sind sie nach Gana aufgebrochen. Diese Geschichte erzählt er zum ersten Mal. Auch sein Vater hatte sie nie erfahren.

Ich frage ihn, ob er von seiner Mutter träume. Ja er träume von ihr. Und im Traum, sagt er, vergebe sie ihm. Ich nehme diese Idee auf und betone die Interpretation des Traumes mit der Vergebung: die Mutter vergibt ihrem Sohn. Und doch frage ich mich: Gibt es einen anderen Ausweg aus dieser Geschichte als den Wahnsinn? Was für eine Trauer, was für eine Vergebung, was für eine Zukunft?

Die Vergebung als Austausch mit den Toten?

Der Status der Toten ist abhängig von der Trauerarbeit, psychologisch und kulturell durchdrungen von den Gefühlen, die uns mit dem Toten verbinden. Je ambivalenter die Beziehung desto problematischer ist der Status des zukünftigen Toten. Wenn der Status des Toten kulturell bestimmt ist, das heisst, dass er seinen Platz in einer anderen Welt, im Paradies oder in der Hölle, im Reich der Ahnen oder der Geister findet, wird dies im Fall von Ambivalenz die Maske eines bösartigen Toten als Gespenst, als eifersüchtigen Geist entstehen lassen.

⁶ Burundi erlebte 1993 einen Bürgerkrieg nach einem Militärpuch mit der Ermordung des Hutu Präsidenten Melchior Ndadaye und seiner Mitarbeiter. Es folgte ein Genozid der Tutsis und eine Lynchjustiz der Hutus, die dem nicht zustimmten. Ganze Landstriche erlebten eine ethnische Säuberung wie Bujumbura.

Man weiss seit Freud, dass die Ambivalenz zu einem Toten eine pathologische Trauerarbeit verursacht. Diese klinische Beobachtung versuchte Freud 1933 durch eine Analyse der Bilder von Christoph Haizmann im 17. Jh zu entschlüsseln, der nach dem Tode seines Vaters eine „dämonische Neurose“ entwickelte. Der Maler war den Forderungen des Teufels erlegen, der ihn nach dem Tode des Vaters versucht hatte, und hatte sich ihm mit Leib und Seele verschrieben. Er hatte bereut und war überzeugt, dass ihn nur die Gnade Marias retten könnte, indem sie den Teufel zwänge, den Vertrag wieder zurückzugeben. Was mich interessiert, um meine Gedanken zu vertiefen, ist der Auslöser der Krankheit: die Depression nach dem Tod des Vaters. Freud erklärt den Pakt des trauernden Malers als krankhaftes Zeichen des Verlustes.: Durch den Pakt versprach der Teufel, dem Maler seinen Vater zurückzugeben, sodass dieser (unbewusst natürlich) hoffte, dadurch den Verlust wettzumachen. Die Melancholie erscheint als Zeichen der pathologischen Trauer. Der Vater ist ein geliebtes Wesen aber auch ein Ziel von Ambivalenz. (Die Ambivalenz wäre die Folge von Liebe und Hass, möglicherweise, weil der Vater seinem Sohn die Malerei verboten hätte.) Der Teufel verkörperte die komplexen Gefühle gegenüber dem Vater: der Sohn erwartete von ihm eine Schwangerschaft und hatte mütterlich zarte Gefühle zu ihm. Der Maler beschloss seine Busse mit Exorzismen, die es ihm erlaubten, das Gelübde mit dem Satan zu brechen und trat nicht ohne Schwierigkeiten ins religiöse Ordensleben ein. Nach psychoanalytischer Sicht hat so der Teufel die Stelle des verstorbenen Vaters eingenommen und mit dem Sohn einen Austausch von Versprechen vorgenommen, die erst durch Exorzismen beendet werden konnten. Die Trauer fand ihr Ende im Engagement für das religiöse Leben, das allein die Ambivalenz dem Vater gegenüber lösen und das Wiederfinden eines Gefühls der Sicherheit und Liebe erlauben konnte.

Ich schliesse daraus, dass die Ambivalenz einem geliebten Menschen gegenüber zu einer pathologischen Trauer disponiert, die sich in Austausch mit Hilfe von Träumen oder bedrohlichen oder verfolgenden Halluzinationen äussert, die sich je nach Kultur entwickeln. In der Geschichte von Freud wurde der Vater über die christliche Figur des Teufels zu einem bedrohlichen, feindseligen und gefährlichen Wesen. Was konnte die Trauerarbeit für Espérance werden, da ihre Gefühle der Mutter gegenüber sehr geteilt waren? So hat unsere Patientin bei der Geburt ihrer Tochter gemischte Gefühle gegen ihr Mutter erlebt, die in der Beziehung zu ihrer kleinen Tochter wieder aufflammten. Die Notlage aus der Gefahr eines Verlustes der Mutter zwang sie, ihre Beziehung zu ihr zu überdenken. Man kann sich fragen, ob Espérance, indem sie der Mutter vergibt, eine Trauer leben kann, die eine friedliche Erinnerung an die Mutter bringt. Anders gesagt: Kann die Vergebung eines Lebenden an einen Verstorbenen eine eventuelle Ambivalenz auflösen? Erlaubt die Vergebung dadurch, dass sie den Toten von seiner feindseligen Tat dem Trauernden gegenüber befreit, dem Toten in Frieden mit dem Lebenden zu bleiben? Oder verwandelt die Vergebung die ambivalenten Gefühle gegenüber einem Verstorbenen so, dass der Tote nicht mehr als feindseliges Wesen sondern als friedliches in der Erinnerung bleibt?

Vergebung und Übertragung

Umgekehrt, können Tote den Lebenden verzeihen? In animistischen Kulturen, wo die Verstorbenen ihren Status durch den Tod ändern und einer parallelen Welt angehören, wird ein feindseliger Toter gefürchtet, erscheint in den Träumen der Lebenden (oder in Visionen) als gefährlich und bedrohlich. Dies wird so verstanden, dass der Tote den Lebenden Vorwürfe macht. Man übt Rituale und Handlungen aus, um den Toten zu besänftigen und sich seiner möglichen Rache zu entziehen.

Für Julia Kristeva haben die monotheistischen Religionen ein Antidot des Hasses gefunden, die Vergebung, das die Zeit der Rache aufschiebt. Die Vergebung löscht den Hass nicht erlaubt aber den Racheakt zu stoppen, indem sie das Gericht aufschiebt und Gott anvertraut.

(2005:370). Die Psychoanalytikerin macht aus der Analyse eine Bitte um Vergebung im Sinne einer psychischen und physischen Wiedergeburt. Dadurch legt sie den Akzent auf die verändernde Funktion der Vergebung auf Psyche und Körper.:“Diese Möglichkeit des Neubeginns, gegeben durch die Übertragung und die Interpretation, nenne ich eine *Ver – Gebung*, sich und dem anderen eine neue Zeit geben, ein anderes selbst, unvorhergesehene Bindungen“ (2007:60). Die Psychoanalyse setzt eine moderne Vergebung in Gang, eine postmoralische Variante, durch die Erklärung, die dem Unsinn des Hasses einen Sinn gibt. (2005: 372). Sie erlaubt durch die analytische Beziehung eine psychische Wiedergeburt. Die Vergebung wirkt dem Hass gegenüber als Verdoppelung des Wunsches.

Aus meiner Sicht gibt es ausgehend von dieser Vergebung, die durch das Spiel von Übertragung und Gegenübertragung möglich wird, eine Möglichkeit von Veränderung und Entbindung, im Sinne, einen Menschen von seinen Taten entbinden. Ich behaupte deshalb, dass in der Psychotherapie gewisser Patienten die Vergebung existiert. Nicht der Psychotherapeut vergibt. In wessen Namen würde er das tun? Welche Macht, welchen Willen könnte er in Anspruch nehmen? Allerdings erlaubt der Therapeut, der auch da ist als ein anderer, als Zeuge, gefangen im Netz der Übertragung und selbst Objekt derselben, dass sich der Mensch von seinen Taten befreit und freimacht, und so bedeutet, „du bist mehr als deine Taten“.

So kann die von Christian getötete Mutter ihm dank dem ihr durch die Kultur gegebenen Status als ein schutzbedürftiges Wesen über das Spiel der Übertragung vergeben.

Schlussfolgerung

Sie merken, dass die Vergebung in den dramatischen aufgezeigten Beispielen nicht den Sinn hat, seinem Henker zu verzeihen: Espérance ihren Verfolgern und Christian den Völkermördern. Kann diese Dimension in einer Psychotherapie überhaupt erscheinen? Ich weiss es nicht. Man hört viel häufiger den Hass und die persönlichen Rachegelüste. Zweifellos verhindert das Fehlen der kollektiven Dimension, das vor allem in der Migration besteht, jede Entwicklung in diese Richtung.

Wir haben von der Vergebung als Denkakt (Wortakt) gesprochen, der es ermöglicht, die Bindung eines Menschen mit seinem Nächsten, seinem Verwandten, zu verändern. Da die Verwandte eine Tote war, stützte sich die Vergebung auf eine Beziehung, die durch die Kultur definiert war und durch die Psychotherapie aktualisiert wurde. Es wurde in beiden Richtungen vergeben. Ein solcher Vorgang ist in der Psychotherapie möglich. Er modifiziert die Psychodynamik und nimmt am Heilungsprozess oder am Heilungsförderungsprozess teil. Er bleibt aber geheimnisvoll in seinem Ressort und seiner Wirkung.

Bibliographie

Abecassis A. L'acte de mémoire. In *Le pardon. Briser la dette et l'oubli*. Paris : Ed. Autrement, n°4, 1991 pp137-156.

Derrida J. *Le siècle et le Pardon*. Paris :Ed. du Seuil ; 2000.

Freud S. Une névrose démoniaque au XVIIIe siècle (1923). In *Essais de psychanalyse appliquée*. Paris : Gallimard ; 1933 : 211-251.

Kristeva J. *La haine et le pardon*. Paris : Fayard ; 2005.

Kristeva J. *Cet incroyable besoin de croire*. Paris : Bayard ; 2007.

Laplanche J. et Pontalis J-B. Transfert. In *Vocabulaire de la psychanalyse*. Paris : Puf ; 1967.

Ricœur P. *La mémoire, l'histoire, l'oubli*. Paris : Ed du Seuil ; 2000.

Vaillant M. *Pardonnez à ses parents*. Paris : Ed. De la Martinière ; 2001.

Abecassis A. L'acte de mémoire. In *Le pardon. Briser la dette et l'oubli*. Paris : Ed. Autrement, n°4, 1991 pp137-156.

Derrida J. *Le siècle et le Pardon*. Paris :Ed. du Seuil ; 2000.

Freud S. Une névrose démoniaque au XVIIe siècle (1923). In *Essais de psychanalyse appliquée*. Paris : Gallimard ; 1933 : 211-251.

Kristeva J. *La haine et le pardon*. Paris : Fayard ; 2005.

Kristeva J. *Cet incroyable besoin de croire*. Paris : Bayard ; 2007.

Laplanche J. et Pontalis J-B. Transfert. In *Vocabulaire de la psychanalyse*. Paris : Puf ; 1967.

Ricœur P. *La mémoire, l'histoire, l'oubli*. Paris : Ed du Seuil ; 2000.

Vaillant M. *Pardonnez à ses parents*. Paris : Ed. De la Martinière ; 2001.